



Neue Lesehalle.

N 14.

Beilage zu den „Dillenburg Nachrichten“.

1916.

Am zwei Feldgrau.

Geschichten von Fritz Müller.

1. Ihr Heier.

Meine Tochter ist auf den Namen Alwine getauft. Aber gerufen wird sie Vimbi, Vimber, Vimberle, Vimberer, wie's einem gerade einfällt. Der Name Alwine ist im Taufregister festgenagelt. Der verändert sich nicht. Der wartet auf sie. Dessen Zeit wird kommen, wenn ihr Kindskopf aus dem Badgeplätscher der Rosenamenzzeit hinausgetragen wird ins Meer und die erste große Welle hohl und mähnzottelnd auf sie zugerauscht kommt: „Alwine!...“

Heute ist sie aber noch die Vimbi, der Vimber und das Vim-

berle. Alle drei Geschlechter schlummern noch ungeweckt in den großen Franeaugen. „Vimbi“ ist kein Bedruf, kein bewußter. Vimbi ist ein Naturlaut, der sich unbewußt aus einem Lusthauch, einem Glockenläuten durch das offene Fenster und einem mütterlichen Flüstern formte, während eine Fliege auf dem Fensterbrett ihre Vorderbeine aneinanderrieb und mit dem Kopfe dazu nickte.

Wortwissenschaftler werden damit, ich weiß es, nicht zufrieden sein. Es fehle die viersache Wurzel vom zureichenden philologischen Grunde, werden sie sagen. Das wird wohl so sein. Aber was hat die Tiefe, aus der Kindertosenamen lächelnd und voll süß ver-schwiegener Weisheit steigen, mit philologischem Wissen und For-schen zu schaffen? — Als der Krieg ausbrach, ging die Vimbi in



Artilleriebeobachter. Zeichnung von Er. Mattschaff.

blüte, die der Aufbruch einer neuen Ära fachte vom Geist streift. Bimbi hatte niemand, der im Krieg ist: ihr Vater nicht, kein Onkel und kein Bruder. Das hat sie betrübt. Denn alle andern Kinder ihrer Klasse hatten jemand im Krieg, den Vater, den Bruder, den Onkel oder sonst einen Verwandten. Sie kam sich verwaist vor.

Niemanden im Krieg zu haben, war das nicht wie eine Schande? Sogar die Attendorners Marie hatte jemand im Krieg. Und die Attendorners Marie war doch die Dummste in der Klasse, während die Bimbi die Erste war, jawohl die Erste in der Klasse. War das nun etwa eine Gerechtigkeit? Wofür lernte man denn eigentlich und plagte sich mit Lesebüchern, Rechenbuch und Schiefertafel, wenn man nicht mal wie die Attendorners Marie sagen durfte: „Ja, und mein Bruder Max hat uns von Arras g'schrieb'n... ja, und mein Vater schreibt, wie sie in Lemberg einzog'n sind... ja, und mein Onkel Kaver sagt, des wär' a Gaudi g'we'n, wie s' in Warschau eing'rückt sind...“

Ja, es war wirklich so, die Attendorners Marie hatte die meisten Leute im Krieg, in der ganzen Klasse. Bimbi fand das entsetzlich ungerecht. Nur ganz von ferne dämmerte ihr der Verdacht einer Weltordnung, wonach eben diejenigen, die sich am erfolgreichsten in der Schule plagten, die meisten Leute im Krieg haben dürften. Etwa aus einer Art moralischem Ausgleich. Aber sie vermied es, sich selbst darüber ganz klar zu werden. Und sie hatte nur die eine Angst, es könnte in der Klasse offenbar werden, daß sie, die Bimbi, die Klassen-erste, nicht eine einzige Seele auf dem weiten Erdenrund im Kriege habe.

Vorwurfsvoll sah sie den Vater an beim Mittagessen. „Nun, Bimbi, fehlt dir was?“ fragte ich. „Vater, warum bist du nicht im Krieg?“

Er schreckt fiel meine Gabel auf den Teller. „Ei, Bimbi,“ sagte ich betroffen, „sie haben mich nicht genommen.“

„Und warum ist der Hans denn nicht im Krieg?“

Der zwölfjährige Hans starrte sie fassungslos an. „Mich haben sie auch nicht genommen,“ stotterte er endlich.

„Und der Onkel Martin, warum ist der nicht im Krieg?“ fragte die Bimbi läche weiter.

„Aber, Bimbi, der Onkel Martin ist doch schon zwei Jahre tot.“

Die Bimbi war trostlos, wir sahen es ihr an. Sie hätte heulen mögen, wir sahen es ihr an. Aber sie heulte nicht, sondern ging umher und suchte sich einen, der im Kriege war, suchte und suchte und fand den Heizer ihrer Schule.

Jrgendwo mußte sie es herausgebracht haben, daß der keine Frau und keinen Bruder hatte, keine Schwester, keine Tante, die sich zu Hause um ihn sorgen, die ihm nach draußen etwas hätten schicken können. Heiß hämmerte an ihre kleine Schläfe die Erkenntnis: Ich habe keinen draußen, er hat niemand drinnen; wir beide gehören zusammen, ich und der Heizer, der Heizer und ich.

Also setzte sie sich hin und leitete die Verbindung mit einer Feldpostkarte ein. Den Truppenteil hatte sie beim Schreiber in der Kanzlei des Oberlehrers erfragt. „Lieber heidser,“ schrieb sie, „ich bin fro das wenigste du von mir in Krieg bist un bald schick ich dir was wirst schon sen deine treie bimbi.“ Und die Aufschrift auf der Karte hatte gelautet: „an den heidser von die kreizschul.“ Den Namen ihres Heizers wußte sie nicht. Sie hielt ihn auch nicht für nötig. Er war ihr Heizer, das genügte. Ist es schließlich nicht viel mehr, wenn ich von einem Menschen weiß, daß er im Winter Tag für Tag die Klassenzimmer heizt, damit die vielen hundert Patschhändchen nicht blau werden vor Kälte, als wenn ich von diesem Menschen weiter nichts wüßte, als daß er Maier heißt?

Schließlich malte sie in den Vordruck die erfragten Ziffern des Armeekorps, der Division, des Regiments, des Bataillons, der Kompagnie.

Die Karte kam an. Der Soldat, der im Morgengrauen die

heidser von die kreizschul, he?“

Ernst stand ein Soldat auf und nahm ihm die Karte schweigend aus der Hand. Es war seit Monaten die erste Karte, die an ihn kam. Denn, wie gesagt, der Heizer von der Kreuzschule hatte keine Menschenseele drinnen.

Als der Heizer von der Kreuzschule die Karte las und wieder las, lächelte er nicht, sondern er weinte. Ein Kamerad von ihm hat es uns später erzählt. „Ich alaunte, Ihr Töchterl müße ihm was recht Trauriges geschrieben haben,“ setzte er hinzu. Und weiter hat er uns erzählt, daß Bimbis Heizer damals tagelang im Schützengraben hätte liegen müssen. Neben seinem Gewehr im Anschlag hätte die Karte gelegen.

Ein paar Tage später kam auch ein braunes Schächtelchen an den „heidser von die kreizschul“.

Darin sei ein verpflegter und zerklüfter Puppenkopf gelegen, ein Radiergummi und ein viereckiges buntes Stück Papier „Dem fleißigen Kinde“. Das Papier sei ein Hauchpapier gewesen, das heißt, es habe sich gekrümmert, wenn man es angehaucht hätte.

Und wieder ein paar Tage später habe den Heizer von der Kreuzschule eine Kugel getroffen, nachdem er selber den Russen an jenem Tage so eingeheizt hatte, daß ihrer sechs in die Ewigkeit gelaufen wären. Den Heizer von der Kreuzschule aber habe man mit dem zerklüften Puppenkopf in der einen Tasche und dem Radiergummi und dem Hauchpapier in der anderen Tasche begraben. Nur die Feldpostkarte habe er, sein Kamerad, an sich genommen. Mit dieser sei er in seinen Erholungsurlaub geeangen und habe an der Kreuzschule unsere Wohnung erfragt. — So erzählte es der Soldatenkamerad vom Heizer. „Und wo ist nun die Bimbi?“ setzte er hinzu. In diesem Augenblick kam sie ins Zimmer und wollte wieder rasch hinausgehen vor dem fremden Mann. Aber der nahm sie bei der Hand und setzte sie sich aufs Knie. „Hör' mal, Bimbi,“ sagte er, „ich komme von deinem Heizer, und ich soll dir etwas von ihm erzählen, willst du? Und ob die Bimbi wollte! Mit großen Augen sah sie da, als das einfache Soldatenleben mit schlicht gelesenen Worten an ihr vorüberzog, als sie von der Freude hörte, die ihre Karte, die ihr Schächtelchen dem einsamen Menschen da draußen gebracht hatten.

Der Soldat war mit der Erzählung fertig. Wir schwiegen alle.

„Aber warum hat er mir nicht selbst geschrieben?“ fragte sie endlich.

„Er hat es wollen, Bimbi, an dem Tage, wo — wo —“

Tragend schaute mich der Soldat an. Ich nickte langsam.

„— an dem Tage,“ fuhr er fort, „wo ihn die russische Kugel zu Tode getroffen hatte, Alwine.“

Alwine? Nicht mehr Bimbi? Die erste große Welle ihres Lebens kam hohl und mähenzottelnd auf sie zugeräuscht. Dem Erzähler rutschte sie vom Knie herab. Mit seltsam großen Augen stand sie vor ihm, ein wenig vornübergebeugt den kleinen Körper, wie das vom Hauch getroffene Fließpapier, das jetzt mit ihrem Heizer unter Rußlands Erde lag.

(Fortsetzung folgt.)

Teures Gedenken der Mutter.

Wenn ich an die Mutter denke und an ihren Mutterinn, An das Herz, wo ich gelegen, an die treue Pilgerin; Wenn ich an die Mutter denke, die mich in die Wiege trug, Die mich deckte, die mich weckte, mich nach ihrem Namen frag; Wenn ich an die Mutter denke, die vergibt und vergißt Und ein Bild von Gottes Liebe stets für mich gewesen ist:

O, dann bind' ich Blüt' an Blüte, bis ein frischer Kranz entsteht, Auf den meine Lieb' in Tränen wie ein Tau herniedergiehet, Nehm' ihn mit gehobnen Händen, werf' ihn in den Strom der Zeit, Daß er meines Dantes Tränen ström' ins Meer der Ewigkeit. Roter.



Er schwerte Arbeiten unserer Feldgrauen in einem durch Regen beschädigten Zulaufgraben.



Im Kriegsschauplatz in Flandern: Deutsche Truppen im Handgranatenkampf mit anstürmenden Engländern. Nach einer Zeichnung von dem Kriegsteilnehmer Max Börschmann.

mittel-
werden
Ziel de
so doch
Keldma
Deutsch
Die
schädl
die Ber
jere Fei
zeugnis
Im
gibt d
das Ge
Interess
Anleihe
lassen e

+
Ble die
Regieru
des Neu
die Kai
boottrie
tralen W
erfahren
fürwiträ
griffs a
Widerste
der Unt

+
schuffe.
wurde t
fortges
geende
der Unt
Ausdruc
sekretär
Wort.

des Sta
gemei
der R
sehen
und v
Disluff
lich übe
politisch
weit her
lich war

Die
zugrund
Witteilu
wurde
stellern
habe.
patrio
ausdr
kommis
Griffe
mit den
wirkam
Enigste
einen V
in den

Carmen Sylva †.

Mitten im tobenben Weltkampfe ist Königin Elisabeth von Rumänien („Carmen Sylva“, die königliche Dichterin) gestorben. Ihren Gemahl König Carol I. hat sie noch um 1 Jahr 4 1/2 Monate überlebt. Als Tochter des Fürsten Hermann zu Wied und seiner Gemahlin, einer geborenen Prinzessin von Nassau, am 29. Dezember 1843 zu Neuwied geboren, hatte sie sich am 15. Nov. 1869 mit dem damaligen Fürsten von Rumänien, einem Hohenzollernsprossen, 3 1/2 Jahre nach seiner Thronbesteigung in Bukarest vermählt. Wie ihr Gemahl in dem verwahrlosten Lande Ordnung und Gedeihen schuf, ist die deutsche Prinzessin unermüdlich tätig gewesen in den Werken der Liebe. Krankenhäuser, Besserungs- und Bewahranstalten hat sie gegründet, Schulen geschaffen und für den Unterricht die besten Lesebücher eigenhändig verfaßt. Königin Elisabeth war eine Frau von hohem Geiste und tiefer Empfindung, mit dem Drange, überall um sich Gutes zu stiften, Elend zu mildern, moralische Kräfte in dem Volke zu wecken, zu dem sie durch ihre Heirat in Be-



Königin-Witwe Elisabeth von Rumänien †.

ziehung getreten, tief durchdrungen von dem Vorsatz, ihrem Gemahl seine schweren Aufgaben zu erleichtern und in dem fremden, so eigenartigen Lande mit ihm gemeinsam Kultur zu verbreiten. Sie war eine wahre Mutter des Landes, Künstlerin, Dichterin und Schriftstellerin zugleich, hatte sie doch für die rumänische Dichtung, für rumänische Sage und Volkstum stets ein offenes Ohr und offenes Herz. Zur Kennzeichnung ihrer in Taten und Werken niedergelegten Lebensauffassung darf an ihr Wort erinnert werden: „Es gibt nur ein Glück: die Pflicht, nur einen Trost: die Arbeit, nur eine Freude: das Schöne.“

Sinnsprüche.

Wer keinen Willen hat, ist immer ratlos,
Und der kein Ziel noch hat, ist immer planlos,
Und der nicht Früchte hat, ist immer taatlos,
Und der kein Streben hat, ist immer tatlos.

Carmen Sylva.

Sei stolz und frei beim Fühlen und beim Denken:
Gott hat dir Herzensfreudigkeit gegeben,
Um alles rings mit Fülle zu beleben,
Und Kraft genug, dein Erdenstüß zu lenken.

Carmen Sylva.

ooo Zum Nachdenken. ooo

Das Veilchen. Eine Fabel erzählt von einem Garten, in welchem die Bäume und Blumen anfragen, ihr Schicksal zu beklagen. „Ich trage nicht einmal Blumen“, hob die Eiche an. „Ich könnte ebensogut sterben, weil ich keine Früchte bringe“, seufzte die Rose. „Was kann ich Gutes tun in der Welt“, klagte der Weinstock, „ich gebe nicht einmal Schatten!“ Da ging der Gärtner in den Garten und sah ein kleines Veilchen das sein zufriedenes, frisches Gesichtchen emporhielt, während alle andern traurig waren. „Was macht dich so fröhlich?“ fragte der Gärtner. „Ich dachte“, erwiderte das Veilchen, „daß du mich hier brauchst, weil du mich hierher gesetzt hast, und so will ich versuchen, soviel es mir möglich ist, das beste Veilchen zu sein.“

ooo Vermischtes. ooo

Belohnte Ehrlichkeit. Ein armer Student klagte einem reichen wohlthätigen Manne seine Not. Der Mann ging an seinen Geldschrank, nahm einen Papierschein heraus und reichte denselben dem

Dexterbild.



Wo ist der französische Kürassier?

jungen Mann mit den Worten: Hier habe er einiges zur Unterstützung. Als der Jüngling nach seiner Wohnung gekommen war und den Schein ansah, fand er, daß derselbe auf hundert Mark lautete. Zuerst freute er sich über die große Summe, aber bald dachte er: Der Herr hat dir schwerlich so viel geben wollen, er muß sich vergriffen haben. Was hatte er nun zu tun? Er dachte an das Wort: Wenig mit gutem Gewissen sei besser, denn ein großer Schatz, darin Unruhe ist. Sofort machte er sich auf den Weg, ging zu seinem Wohlthäter, zeigte ihm den Schein und äußerte sein Bedenken. Der Herr erwiderte: „Sie haben recht, ich wollte Ihnen keine hundert Mark geben, sondern nur einen Zehnmarkschein. Doch jetzt behalten Sie das Geld; ich schenke es Ihnen,

und einen so ehrlichen Jüngling hätte ich gerne im Hause. Ziehen Sie noch heute zu mir. Ich will dafür sorgen, daß Sie ohne Nahrungsorgen Ihre Studien vollenden können.“

Zur Rechtschreibung. „Du, Karle, der Wort ‚Liebste‘ mußt aber großschreiben.“ — „Daß man gut find, es is ja man nur so kleene!“

Die Batterie. „Bitte, Herr Leutnant, hängen Sie doch Ihre elektrische Taschenlampe ab! Wenn Sie den Feinden in die Hände fallen, berichten sie wieder, sie hätten eine feindliche Batterie erbeutet.“

Unsere Kinder. Karlchen beim Waschen: „O, wenn's nur grad a Wasserlart'n gäb'!“

ooo Rätsellecke. ooo

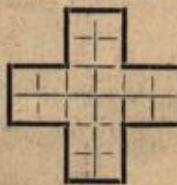
Porträtsel.

Vier Wörter kenn' ich, nah verwandt.
Ob vor-, ob rückwärts sie gelesen,
Das ändert nichts an Klang und Wesen
Der Wörter, die auch dir bekannt:
Das erste ist an Meeres Strand;
Das zweite diente einst zum Messen;
Das dritte siehst du viel in Essen.
Das vierte auf dem Ackerland. a. v.

Preisbildiges Rätsel.

Rein Deutschland, dir erstanden
Der beiden ersten viel
In deinem schweren Kampfe
Mit seinem edlen Ziel.
Es weht und wüßt die dritte
Gewaltigem Winde gleich
In erster, daß das Ganze
Schafft Ruhmestaten reich. c. j.

Kreuzrätsel.



Nach Ordren der Buchstaben AAAA, C, II, NNNN, OOOO, R, SS, ZZ in die Felder obersiehender Figur ergeben die zwei senkrechten und waagerechten Mittelreihen Wörter mit folgender Bedeutung: 1. waagerechte Reihe: Name eines deutschen Kreuzers, 1. senkrechte Reihe: Italienische Stadt am Adriatischen Meer, 2. waagerechte und 2. senkrechte Mittelreihe: Oesterreichischer Fluß nahe der italienischen Grenze.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

des Sinnrätsels: Champagne; — des Quadraträtsels: Boyrich, Jagow, Lübeck, Namur, Alarm = Milna.

Na dorunt anseher Originalzeitung wird jeder den d. seest. d. j.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. C. Gölach in Stuttgart.

Verlag von Emil Anding in Herborn.